

mir der in jedem Falle höchst interessante Pseudonymus, der mit seinen bisherigen Schriften »Die Erkenntnis der bunten Einfalt« und »Gespräche mit einem Mädchen über die Verliebtheit« berechtigtes Aufsehen erregte, zurückgegangen zu sein. Während in ihnen, die in stärkerem Maße philosophisch determiniert waren, das Un-sagbare zwangsnotwendig neue, oft wundervoll reine, wirksame Worte und Wortbildungen herauftrieb, bin ich in diesem weit mehr essayistischen Büchlein des öfteren bloßem Wortgespreize, bloßer neuheitslüsterner Silbenspielerei begegnet. Wie auch manches ohne Mühe Geradeauszusagende in einem orakelnden Ton vorgebracht wird, um wenigstens die Pose der Bedeutsamkeit zu retten. So wünsche ich, daß Animatus von diesem Abstecher ins tendenziös Ästhetische bald dahin zurückkehrt, wo sein ureigenstes Reich ist und wir ihm bewegt gelauscht haben: in die Sphäre des schauenden Erkenners, des ringenden Mystikers, des tendenzlosen Platonikers.

Hamburg.

Hans Franck.

Edle Einfalt und stille Größe. Eine mit Goetheschen und Herderschen Worten eingeleitete Auswahl aus Johann Joachim Winckelmanns Werken. Mit einem Bildnis Winckelmanns, einer biographischen Skizze und 14 Abbildungen griechischer Bildwerke. Herausgegeben von Dr. Walter Winckelmann. Berlin 1909, Winckelmann & Söhne. XVI, 240 S.

Was das hübsch ausgestattete Büchlein bietet, ist aus dem Titel ziemlich genau zu ersehen. Wer den Inhalt mit offenen Sinnen auf sich wirken läßt, wird von Winckelmanns Geist einen Hauch verspüren — und damit ist die Absicht des Herausgebers im wesentlichen erreicht. Er hat keine besonderen literarischen Ambitionen; er vermeidet bibliographische Nachweise und erklärende Anmerkungen; die biographische Skizze, die er beigelegt hat, enthält lediglich die dürftigsten Daten. Er will nur zusammenstellen, was ihm aus Winckelmanns Werken »nach Inhalt oder Form schön oder beachtenswert oder für seine Auffassung bezeichnend erschien«.

Das ist im Grunde eine doppelte Aufgabe: denn für Winckelmanns Auffassung ist so manches bezeichnend, was (vom Standpunkt der Gegenwart aus) weder schön noch beachtenswert ist. Auf die Gegenwart aber kam's dem Herausgeber vornehmlich an, und so hat er denn das »Bezeichnende« in Winckelmanns Schriften sehr stiefmütterlich behandelt. Seine reichhaltige Auswahl ist geschickt getroffen, allein sie ist nicht viel mehr als eine Blütenlese, bei der die weggelassenen Stellen häufig durch Punkte markiert werden, aber ebenso häufig auch nicht. So fehlen ohne weitere Andeutung die fünf kurzen einleitenden Abschnitte der »Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke«. Gewiß hat dem Herausgeber darin die Verherrlichung Dresdens als des neuen Athens nicht behagt: aber »bezeichnend« ist sie doch sicherlich? Selbst die kleine und so ungemein charakteristische Schrift: »Erinnerung über die Betrachtung der Werke der Kunst« ist nur auszugsweise wiedergegeben, und es fehlt z. B. (wiederum ohne weitere Andeutung) der doch wahrlich »bezeichnende« Satz: »Diese [sanft gesenkte] Linie [von der Stirn bis auf die Nase] hat Bernini, der Kunstverderber, in seinem größten Flor nicht kennen wollen, weil er sie in der gemeinen Natur, welche nur allein sein Vorwurf gewesen, nicht gefunden, und seine Schule folget ihm.«

An Winckelmanns Briefen, die eine schöne Ausbeute geliefert hätten, ist der Herausgeber achtlos vorübergegangen. Ohne große Mühe wären ein paar besonders eindrucksvolle Episteln zu finden gewesen. Ich denke etwa an den Brief an Salomon Geßner vom 17. Januar 1761 (Winckelmanns Briefe, hrsg. von Förster 1824,